

weil sie lächerlich sind — (weßhalb ja auch die Komiker sich häufig der Metapher bedienen) — theils weil sie etwas allzu Feierliches und Tragisches haben, theils endlich weil sie allzu weit hergeholt und deßhalb undeutlich sind. So z. B. wenn Gorgias sagt: „grün und saftstrotzend standen die Sachen, du aber hast deine Saat schmählich gesäet und darum übel geerntet.“ Denn das ist allzusehr poetisch. Ebenso fehlerhaft nennt Alkidamas die Philosophie „das Bollwerk der Gesetze“ und die Odyssee „des menschlichen Lebens schönen Spiegel“, und: „er brachte kein solches Kinderspielzeug<sup>1)</sup> in seine Poesie.“ Alle diese Ausdrücke machen nämlich aus den oben angeführten Gründen<sup>2)</sup> den Zuhörer stutzig.

Wenn aber Gorgias einmal die Schwalbe, die ihn, als sie ihm über den Kopf hinslog, mit ihrem Unrath beschmutzte, mit den Versen anredet: „Das ist doch schmählich, o Philomele“, so würde sich das als Ausruf in einer Tragödie trefflich machen, denn wenn sie es als Vogel thut, so liegt darin nichts Schmähliches, wohl aber für sie als frühere Jungfrau. Sein scheltender Ausdruck war also gut in Bezug auf das, was sie einst war, aber nicht in Rücksicht auf das, was sie jetzt ist<sup>3)</sup>.

### Viertes Kapitel.

Auch das Gleichniß ist eine metaphorische Ausdrucksweise, denn der Unterschied zwischen Gleichniß und Metapher ist nur gering. Heißt es z. B. vom Achilleus: „wie ein Löwe sprang er auf ihn ein“, so ist es ein Gleichniß; sagt man aber: „ein Löwe sprang auf ihn

1) *Ἀφύρατα* sind „Kinderspielzeuge“, deren schon Homer Odyssee XVIII, 322 gedenkt.

2) S. S. 3 dieses Kapitels.

3) Zum Verständniß dieses Kathederwizes, mit welchem Aristoteles dieses Kapitel „über das Frostige der Diction“ beschließt, muß man wissen, daß nach der ältesten Sage nicht Prokne, sondern Philomele in eine Schwalbe, und jene in eine Nachtigall verwandelt wurde. (S. Ovid. Metamorph. VI, 423 ff.) Die römische Dichtkunst erst kehrte es um, und so ist jetzt die Nachtigall im unbestrittenen Besitze des Namens Philomele.

ein", so ist es eine Metapher. Denn weil beide tapfer sind, nannte der Dichter den Achill metaphorisch einen Löwen.

2. Aber auch in der Prosa ist das Gleichniß gut anwendbar, wenn gleich nur selten, denn seinem Wesen nach ist es poetischer Natur. Gebildet werden müssen die Gleichnisse, so wie die Metaphern, die ja von jenen nur durch das angegebene Merkmal unterschieden sind. — 3. Beispiele von Gleichnissen sind: dasjenige, welches Androtion<sup>1)</sup> auf den Idrieus anwendete: er gleiche den von der Kette gelassenen Hundebestien, denn wie diese die Leute anhalten und beißen, so sei auch Idrieus, seit er von seiner Haft los sei, aller Welt beschwerlich. So nannte auch Theodamas den Archidamos gleichnißweise „einen Euxenos, der keine Geometrie verstehe“, wobei er nach dem Grundsatz der Analogie verfuhr<sup>2)</sup>, denn auch das Gleichniß: Euxenos ist ein Archidamos, der Geometrie versteht, ist richtig. Ferner, was Platon in seinem „Staate“ sagt<sup>3)</sup>: „die, welche die Gefallenen ihrer Rüstung berauben, gleichen den Hundebestien, welche in die Steine beißen, den Werfenden aber nicht anrühren“; und sein Gleichniß auf das Volk<sup>4)</sup>: „es gleiche einem zwar starken, aber sehr schwerhörigen Schiffspatron.“ Ferner sein Gleichniß auf die metrischen Verse der Dichter: sie gleichen Jugendgestalten, die blühend sind, ohne schön zu sein, denn so wie diese, wenn ihre Blüthezeit um ist, so sehen jene, wenn man sie in Prosa auslöst, sich nicht mehr ähnlich<sup>5)</sup>. Ferner das Gleichniß des Perikles<sup>6)</sup> auf die Samier: „sie gleichen den Kindern, die zwar den Brei nehmen, aber dabei schreien“; sowie sein Gleichniß auf die Böoter: „sie seien grade wie die Steineichen, denn so wie die Steineichen sich selbst spalteten, so auch

1) Schüler des Sokrates, ein Redner, gegen welchen Demosthenes' gleichnamige Rede gerichtet ist. Idrieus, Theodamas Archidamos und Euxenos sind uns unbekannt. Nur soviel geht aus dem von Arist. Gesagten hervor, daß Euxenos ein schlechter Gefelle, aber ein guter Mathematiker war.

2) S. III, Kap. 2, §. 9. und die Anmerk. zu Arist. Poetik Kap. XXI, §. 4—6.

3) Platon sagt dieß im „Staate“ V, Kap. 15 p. 469 e.

4) Ebendasselbst: VI, Kap. 4. p. 488 a.

5) Ebendasselbst: X, Kap. 4 p. 601 b.

6) Aus den verlorenen Staatsreden des Perikles. S. Spengel Art. scriptor. p. 61. S. die Ausleger zu Cic. Brut. Kap. VII, §. 27.

die Bötter durch ihre Kriegshändel untereinander. Ferner Demosthenes<sup>1)</sup>, wenn er vom Volke sagt: „es gleiche Denen, welche auf den Schiffen an der Seefrankheit leiden“. So verglich Demokrates<sup>2)</sup> die Redner mit „den Kinderwärterinnen, welche den für die Kinder bestimmten süßen Brei selbst hinunterschlucken und dann die Kinder mit der Sauce beschmierer“; und Antisthenes den Kephisodotos, welcher „der Dieb“ hieß, mit dem Wehrauch, weil auch dieser durch seinen Untergang erfreue<sup>3)</sup>.

Alle diese Gleichnisse kann man nun ebenso gut auch in der Form von Metaphern anwenden, und folglich werden alle Ausdrücke, welche, in der Form von Metaphern gebraucht, Beifall finden, ohne Frage auch gute Gleichnisse abgeben und die Gleichnisse also Metaphern sein, die eben nur einer geänderten sprachlichen Wendung bedürfen.

4. Immer aber muß die auf der Analogie beruhende Metapher auch umgekehrt auf den andern Theil, mit welchem der Vergleich gemacht ist, sich anwenden lassen, und nicht minder die auf gleichem Gattungsbegriff beruhende; also wenn z. B. die Trinkschale als „der Schild des Dionysos“ bezeichnet wird, so kann auch ganz passend der Schild „die Trinkschale des Ares“ heißen<sup>4)</sup>. Dieß sind also die Elemente, aus denen die Rede zusammengesetzt ist.

### Fünftes Kapitel.

Die erste Grundbedingung des sprachlichen Ausdrucks ist die Sprachrichtigkeit<sup>5)</sup>, welche sich in fünf Stücken zeigt.

<sup>1)</sup> Vgl. oben zu II, 28 §. 8. Die Stelle ist aus einer verlorenen Rede des Demosthenes.

<sup>2)</sup> Attischer Redner und Staatsmann, Zeitgenosse des Demosthenes. S. Westermann a. a. D. §. 53, 15.

<sup>3)</sup> Zur Erklärung des Sinnes führt Buhle ein Sprichwort an, das vor siebzig bis achtzig Jahren von den Juden sagte: „sie nehmen sich nirgend besser aus, als am Galgen!“ Uebrigens habe ich τὸν κλέπτην statt τὸν λεπτὸν übersetzt, welches keinen Sinn gibt. Daß der hier gemeinte Kephisodotos als ein schlechter Geselle bezeichnet werden soll, ist augenscheinlich. Uebrigens wissen wir weder von ihm, noch von Antisthenes etwas Näheres.

<sup>4)</sup> Vgl. Arist. Poetik Kap. XXI, §. 6.

<sup>5)</sup> Oder, wie Arist. es ausdrückt, „das Hellenisch reden“.